

Reiches der Gerechtigkeit

Administration und Redaktion
27, Rte de Vallière
1236 CARTIGNY / Kt. Genf
Telefon 022 756 1208

Monatliche, menschenfreundliche Zeitung
Zur moralischen und sozialen Hebung

Gründer: F. L. A. FREYTAG

ABONNEMENTE
Schweiz 1 Jahr . . . Fr. 4.--
Ausland Fr. 8.--
Postcheck Genf 12-656-7

Göttliche Reichtümer: Dankbarkeit und Anhänglichkeit

UNSERE Hauptaufgabe, welche der Herr uns ans Herz legt, ist die Aufrichtung des Reiches Gottes auf Erden. Das Übrige ist nicht von Wichtigkeit. Wie wir gelernt haben, sind Gottes Wege von denen der Menschen sehr verschieden, daher scheinen sie ihnen so fremd. Würden die Menschen in die göttlichen Wege einlenken, verschwänden alle Schwierigkeiten, die sie bedrängen. Die Menschen sagen wohl zuweilen, dass sie Fremdlinge seien auf Erden, doch empfinden sie diesen Eindruck nicht mit dem Herzen. Sie benehmen sich nicht wie Personen, die sich bewusst sind, dass die Erde dem Allerhöchsten gehört und niemand anderem. Würden sie nach dieser klaren Kenntnis handeln, so wäre alles wunderbar angenehm auf der Erde, die wahrhaftig der Fußschemel des Allmächtigen, der Abglanz seiner Herrlichkeit wäre.

Die Menschen haben es nötig, die Schule Christi zu durchlaufen, um in ihr die göttliche Erziehung zu empfangen, die ihnen die Möglichkeit gibt, ihre Bestimmung, das heißt das ewige Leben zu erlangen. Das Reich Gottes kann nicht mit Geld erkaufte werden. Jeder muss es sich zu eigen machen durch die göttliche Erziehung. Es ist für uns eine unermessliche Gnade, die Wahrheit erkennen zu können, die lichtvollen Strahlen der Kenntnis der göttlichen Wege in unserer Seele zu empfangen und den so liebevollen Ruf des Herrn zu vernehmen, der uns sagt: „Mein Sohn, gib mir dein Herz, und mögen deine Augen Wohlgefallen finden an meinen Wegen.“ Indem wir praktisch auf diesen Ruf antworten, können wir das Reich Gottes ergründen. Dasselbe besteht tatsächlich darin, den Allerhöchsten als unseren Vater anzunehmen und uns mit Freuden seinen Unterweisungen zu unterstellen.

Alles wurde den Menschen mit wunderbarem Wohlwollen gezeigt, damit sie den Willen des Herrn ganz leicht erkennen können. In der *Botschaft an die Menschheit* werden alle Anweisungen gegeben, damit auf der Erde alles wunderbar funktionieren kann. Nichts wurde vergessen. Im Reich Gottes wird alles ganz vereinfacht sein. Wenn es einmal endgültig aufgerichtet sein wird, so wird es nicht mehr nötig sein, fortwährend zu schreiben und zu telefonieren, wie dies heute der Fall ist. Alle diese Einrichtungen werden wegfallen. Im Reich Gottes hat man in seinen Bruder völliges Vertrauen und braucht nicht immer wiederholte Zusicherungen und Garantien zu empfangen. Andererseits wird man aus Entfernung miteinander sprechen können. Der Gedanke des einen wird durch die Tätigkeit des sechsten Sinnes leicht von demjenigen wahrgenommen, an den er sich richtet.

Im Reich Gottes sind die Wahrheit und die Geradheit

an der Tagesordnung. Dort gibt es nichts zu verbergen, keine verdächtige und bestechliche Politik, keine persönlichen und egoistischen Interessen. Es werden auch keine Geldschränke mehr nötig sein, da das Geld nicht mehr besteht. Auch braucht es keine Kassenbücher, denn die Liebe wird das Geld ersetzen, das während des Reiches des Widersachers zum größten Unglück der Menschen den ersten Platz eingenommen hat. Alles wird wieder so werden, wie der Allerhöchste es anlässlich der Erschaffung der Erde eingeführt hat und wie es immer hätte bleiben sollen.

Gegenwärtig legen die Menschen Wert auf Dinge, die keinen solchen haben. Sie vergöttern das Geld und schätzen kaum die selbstlose Liebe, die das hauptsächlichste Element ist für den Unterhalt des menschlichen Wesens. Unser teurer Erlöser sagte: „Das ewige Leben ist, dass sie Dich, den einzig wahren Gott, kennen.“ Den Allmächtigen kennen, heißt Ihn lieben, und Ihn lieben heißt, seinen Unterweisungen folgen. Dann wird man beständig vom Lebensfluidum belebt. Indessen haben die Menschen in unserer Epoche der Finsternis keinerlei Vertrauen in den Allerhöchsten. Daher klammern sie sich an Dinge, die ihnen jedoch früher oder später entgehen. Hingegen ist der, welcher sich von ganzem Herzen dem Allerhöchsten anvertraut, nie enttäuscht.

David's Geschichte ist maßgebend. Er hatte sein Schicksal in die Hände seines himmlischen Vaters gelegt und er wurde wunderbar geführt und geschützt. David war der Jüngste der Söhne Isais. Aus seiner Familie sollte der König der Juden gewählt werden. Als die Wahl getroffen werden sollte, war die ganze Familie versammelt, doch hatte man es nicht für nötig befunden, den kleinen David ebenfalls kommen zu lassen. Man ließ ihn bei den weidenden Herden. Aber der Allerhöchste vergaß den kleinen David nicht, der sich seinem Wohlwollen und Schutz anbefohlen hatte. Man sieht, dass für den Allerhöchsten weder die äußere Erscheinung noch die Umstände zählen. Er schaut aufs Herz. Und es wird von David gesagt, dass er ein Mann nach dem Herzen Gottes war.

David hatte wunderbare Gedankenflüge, erhabene Augenblicke, doch ging er auch durch andere Phasen, die gar nicht so erhaben waren. Dies ist auch der Fall für uns. Wir haben sehr gute Momente, indessen machen wir auch andere Zeiten durch, die für uns gewiss kein Erfolg wären, wenn sie die letzten Momente unseres irdischen Daseins krönen würden. Dann könnten wir nicht sagen wie der Apostel Paulus: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet und den Glauben bewahrt...“ Glücklicherweise beurteilt

uns der Herr nicht nach einem unserer schlechten Lebensabschnitte. Er schaut auf unser Herz, das sehr oft das Gute tun möchte, aber noch nicht dahin gelangt. Die Hauptsache für den Allerhöchsten ist unser guter Wille und unsere Untertänigkeit. Dann übernimmt Er es, in uns das Wollen und Vollbringen zu verwirklichen durch die kostbare Erziehung, die wir in seiner Schule empfangen.

Wichtig für uns ist, dass wir uns erziehen lassen und dahin gelangen, in uns einen edlen Charakter zu bilden, einen Charakter, der im Reich Gottes bestehen kann. Das ist der Punkt, den wir von ganzer Seele ins Auge fassen sollen. Denken wir doch wie bewunderungswürdig ein Herz ist, das immer lieben, immer vergeben kann, immer gut gelaunt ist und das nichts verbittern noch unzufrieden stimmen kann. Das ist der kostbare Schatz, den wir erwerben können, indem wir uns den göttlichen Unterweisungen treu anschließen. Dann ist man nie entmutigt, weil man beständig die machtvolle Wirkung des Geistes Gottes in unserer Seele empfindet.

Hingegen derjenige, der keinen guten Charakter hat, fügt sich anhaltend Böses zu. Daher kommt für ihn das ewige Leben gar nicht in Betracht. Wie wichtig ist es daher, dass wir uns ermannen und mit Eifer an der Veredelung unseres Charakters arbeiten, damit wir lebensfähig werden. Während unseres Laufes werden wir beständig von der göttlichen Vergebung und von der Deckung unseres teuren Erlösers begünstigt. Wenn wir diese wunderbaren Gnaden auf ihren wahren Wert zu schätzen wissen, so können wir daraus einen gewaltigen Nutzen ziehen und empfinden, dass unser teurer Erlöser wirklich für uns Rechtfertigung, Heiligung und schließlich Befreiung ist. In der Tat heiligt, läutert und entwickelt das Werk unseres teuren Erlösers in den aufrichtigen Herzen die völlige Durchsichtigkeit durch die Umbildung der Empfindungen.

Das Reich Gottes ist die Quintessenz des Glücks und der Glückseligkeit. Der Allerhöchste konnte den Menschen wahrlich nicht mehr gewähren, als sie in den Garten Eden zu stellen mit allem, was er an Herrlichem und an Segen einschloss. Die Menschen hätten diese wunderbare Gabe in genügend empfindsamen Herzen aufnehmen sollen, damit Dankbarkeit und Anhänglichkeit daraus entstehe.

Das Reich Gottes bekundet sich in Wirklichkeit durch diese wunderbaren Herzempfindungen. Daher, um dieses Reich einzuführen, braucht es das Ausüben der göttlichen Liebe. Unser teurer Erlöser hat das Reich Gottes gebracht, aber für viele Menschen blieb die Sache in theoretischem Zustand, weil das vibrierende Echo in den Herzen zu schwach war. Bei denen jedoch, die auf die gute Weise reagieren, entsteht eine Kraft Gottes, weil die Salbung sich in ihren Herzen wirksam bekunden kann.

Nichts ist verloren

ROSEMARIE öffnete ihre Augen auf einem kleinen Bauernhof im Herzen der Bretagne, mitten in grünen Wiesen und dem stark duftenden Ginster. Als sie gehen konnte, tauchte sie immer wieder im umliegenden Gelände unter, verlor sich vor allem in den Getreidefeldern und schlief darin sogar ruhig ein, auf die Gefahr hin, sich vom Mähdrescher überfahren zu lassen! Als jüngste von acht Kindern kannte sie ihre älteren Geschwister kaum, während die jüngeren sie herum-schubsten, weil sie von dieser kleinen Göre, die sie in ihren Augen war, nichts wissen wollten. Oft sich selbst überlassen, suchte sie in der Natur Trost, pflückte Blumen und band sich aus den weißen Margeriten Kränze, die sie auf ihre kohlrabenschwarzen Haare setzte. Ihre Mutter hatte kaum Zeit, sie zu umsorgen. Sie hatte zehn Personen zu verköstigen und musste sich nebenbei um die acht Kühe kümmern...

Der Vater, der mit Mensch und Tier sehr hart umging, war mit den beiden Pferden beschäftigt. Wenn der Zorn ihn packte, hörte man ihn weit in der Runde schreien und ein jeder floh, bis der Sturm vorüber war. Rosemarie war sehr traurig, wenn sie sah, dass ihn das Heu für die alte Stute reute, die sich doch ihr ganzes Leben lang hingegeben hatte und sichtlich zugrunde ging. Mit ihren Händchen riss sie Grasbüschel aus, die sie ihr vorwarf, ohne Wissen ihres Vaters natürlich...

An einem Frühlingmorgen kam ein großer Mann auf den Hof und mahnte die Mutter, Rosemarie in die Schule zu schicken, da sie schon siebeneinhalb Jahre zählte. Es war Zeit! Die Kleine legte keinen großen Wert auf diese Schule. Sie war in ihrem Paradies so glücklich, sprang fröhlich in der Heide herum und aß von den Früchten in den Obstgärten ihrer Eltern. Nun sollte sie gehorchen, sich in ein Klassenzimmer einsperren lassen. Was für ein Leidensweg! Und dann lag die Schule auch noch drei Kilometer vom Hof entfernt!

Ein Vierteljahr lang fuhr der Vater sie mit dem von der braven Stute gezogenen Karren hin. Aber er wurde dieser Ausfahrten morgens und abends rasch überdrüssig und Rosemarie musste den Weg zu Fuß zurücklegen. Im Winter, wenn es morgens noch dunkel war, begleitete die Mutter sie bis zur Landstraße und wartete abends dort auf sie, obwohl der Vater brummte, dass die Kleine allein zurechtkommen müsse.

In der Schule erregte Rosemarie Aufsehen mit ihrer bretonischen Tracht und ihren Holzschuhen, die mit Heu ausgestopft waren, um die Füße warm zu halten. Die ständigen Sticheleien betrübten sie. Man ließ sie fühlen, dass sie vom Land kam und die Töchter aus der Stadt etwas Besseres waren. Um deren Freundschaft zu gewinnen, brachte sie ihnen Obst aus dem Garten mit. Aber nichts half, sie blieb der Sündenbock der Klasse.

Nach beendigter Schulzeit trat Rosemarie in eine Schneiderinnenlehre ein. Aber auch da war sie Opfer von viel Ungerechtigkeit und

schäbigem Benehmen. Sie schloss wohl ihre Lehre ab, aber wollte den Beruf nicht weiter ausüben. Lieber ging sie in die Fabrik.

Ihr Bruder und eine ihrer Schwestern heirateten und die Eltern überließen den jungen Leuten den Bauernhof. Sie bauten sich näher bei der Stadt ein hübsches, von einem schönen Garten umgebenes Haus.

Rosemarie machte an ihrem Arbeitsplatz viele Erfahrungen, die ihr zeigten, dass die Menschen sehr auf das Äußere bedacht waren und das Herz wenig zählte. Sie hatte zwei Freundinnen, die sie wie Schwestern liebte. Eine dritte jedoch säte Zwietracht zwischen sie, indem sie Dummheiten erzählte und Lügen verbreitete. Das setzte Rosemarie derart zu, dass sie krank wurde. Der von den besorgten Eltern herbeigerufene Arzt fand nichts Außergewöhnliches. Nie erfuhr jemand den Grund dieses Schmerzanfalls.

Als es in der Fabrik nicht mehr genügend Arbeit gab, ließ Rosemarie sich von der landwirtschaftlichen Genossenschaft anstellen. In

Wozu würde es dienen, im Reich Gottes zu sein, wenn diese Kraft keine Wirkung auf unser Herz hätte? Dann ist dies für uns nicht das Reich Gottes, denn wir können dieses Reich nur durch unsere Herzensempfindungen verspüren. Sobald aber die Anhänglichkeit und die Dankbarkeit sich in uns entfalten, tritt das Reich Gottes machtvoll in unserer Seele zutage mit der ganzen Freudenwonne, die daraus entströmt. Dies hätten unsere ersten Eltern verwirklichen sollen. Übrigens waren die Engel hoch begeistert, als sie die Erde aus ihren Windeln herauskommen sahen. Sie stießen Rufe der Freude und der Bewunderung aus, weil ihr Herz tief mitvibrierte bei der Betrachtung der ganzen Herrlichkeit, welche diese wunderbare Schöpfung ausstrahlte.

Was uns betrifft, sollen auch wir die ganze Schönheit des göttlichen Programms empfinden können. Dies soll uns ebenfalls Freudenrufe, Aufschwünge der Begeisterung sowie ein Gefühl der tiefen Dankbarkeit entlocken, besonders beim Gedanken, dass der Herr uns an seinem Werk als Mitarbeiter an der Wiederherstellung der Erde und des verlorenen Paradieses gern teilhaben lassen will. Dies soll alle unsere Gedanken beschäftigen. Unser Herz soll nur noch von diesem Wunsch beseelt sein: unsere Pflicht treu erfüllen und dem Allerhöchsten gefallen, indem wir den Tag Gottes beschleunigen und uns bemühen, die Bildung der irdischen göttlichen Familie zu fördern. Dieselbe soll ewig auf der zur Vollkommenheit wiederhergestellten Erde leben, zur Ehre und zum Lobpreis des Allerhöchsten und unseres teuren Erlösers.

Außergewöhnliche Nährmutter!

Die untenstehende Geschichte erschien im *Courrier de l'Ouest*:

Eine Ziege rettet ein verwaistes Fohlen

„Gamin de la Vire“, ein dunkelbrauner Halbblütler, ist eine Waise. Seine Mutter starb während des Abfohlens. Der vierteljährige Galopper verdankt sein Überleben einer Ziege, die ihn von Beginn an säugte. Gamin, der von einem reinen Vollblutfuchs und von einer französischen Stute, einem Reitpferd, abstammt, hat heute eine große Zukunft als Springpferd vor sich.

Es begann in Champigné. Als der Besitzer des Fohlens, Bernard Drillot, sah, dass seine Zuchtstute sterben würde, rief er sofort seinen Freund Pierre Gentilhomme an, dessen Sohn Patrick Ziegenzüchter ist in Soulaire-et-Bourg.

Dieser trägt seinen Namen nicht zu Unrecht (Gentilhomme – liebenswürdiger Mann), denn er verlieh ohne zu zögern eine seiner Geißen. Ein Glück für Gamin, denn die Ziegen Patricks produzieren außergewöhnlich viel Milch. „Wir haben gerade eine Geiß, die drei Junge säugt und trotzdem noch zu viel Milch hat“, bemerkte Gentilhomme. Dann erläutert er: „Die Ziegenmilch steht der Stutenmilch am nächsten.“

Bei der Geburt des Fohlens verabreichten Herr und Frau Drillot eine Ersatzmilch, „colostrum“. Gamin wäre aber wohl nicht so gut gediehen, wenn er nur von Milch aus Milchpulver ernährt worden wäre. Zu seinem großen Glück ließ das Geißlein nicht auf sich warten.

„Da sind Gamin und seine Mutter!“

„Zu Beginn ließen wir die Ziege auf einen Tisch steigen, damit das Fohlen saugen konnte. Heute weiß es sich allein zu helfen“, berichtet Bernard Drillot. Pierre Gentilhomme Frau erinnert sich, wie leidenschaftlich Gamin kämpfte. „Man spürte, dass er leben wollte“, erinnert sie sich, „er hätte sich auch einfach dem Tod überlassen können. Aber nein, er suchte die Milch der Ziege.“

Als die beiden Tiere unvermittelt den Hof des Gehöftes überqueren, ruft Pierre Gentilhomme aus: „Schaut her, da sind Gamin und seine Mutter!“ Und alle finden das ganz normal...

Doch diese improvisierte Mutterschaft soll nicht ewig andauern. Bernard Drillot hat versprochen, die Ziege nach zwei Monaten zurückzugeben. Die Gentilhomme können noch so sehr beteuern, sie würden die Ziege nicht brauchen, Gamins Besitzer ist entschieden: kommenden Win-

ter wird das Fohlen zusammen mit seiner Schwester Fanette auf der Wiese leben. „Er ist noch so jung“, meint Patrick Gentilhomme mitfühlend.

Eine starke Persönlichkeit

Aber Herr Drillot teilt diese Ansicht nicht. „Es ist notwendig, dass er sich an das Zusammenleben mit anderen Pferden gewöhnt. Sonst läuft er Gefahr, im Kontakt mit seinesgleichen verhaltensgestört zu werden. Ganz davon abgesehen, dass er momentan von den Menschen verhätschelt wird. Wenn er dressiert werden muss, wird er nicht verstehen und es sich nicht gefallen lassen. Er ist schon jetzt charakterstark...“

Im Moment verbringen Gamin und die Geiß glückliche Tage in Champigné. Bis er von seiner „Mutter“ getrennt wird und eine Laufbahn als Rennpferd einschlägt, hat er wohl einen kleinen Aufschub verdient. Denn der Beginn seines Lebens war wohl doch etwas chaotisch...

Zum Glück ist die Ziegenmilch in ihrer Zusammensetzung und ihrem Geschmack der Stutenmilch sehr ähnlich und bekam dem Fohlen gut. So konnte es trotz des Verlustes seiner Mutter überleben. Denn seine Nährmutter stellte sich sehr gern den Wünschen und Bedürfnissen ihres „Säuglings“ zur Verfügung (wie das Foto neben dem Text des Journalisten zeigt), der ihr doch an Größe und an Gewicht immerhin um das Dreifache überlegen ist.

Ein weiterer Beweis dafür, dass Tiere, so verschieden sie auch von Aussehen und Wesen her sein mögen, sich schnell verstehen, gut zueinander sind und sich freundschaftlich verbinden. Und dies umso leichter, wenn der Mensch ihnen als Bindeglied dient. Was übrigens seit Anbeginn der Zeiten und gemäß dem Willen des göttlichen Schöpfers genau so sein sollte. Gerade hier sollte sich die Überlegenheit des Menschen über alle anderen Geschöpfe bestätigen. Diese wiederum hätten dann Anhänglichkeit und Treue gezeigt, und untereinander eine vollkommene Harmonie verwirklicht.

Da der Mensch sich von der Quelle des Guten entfernt hat wegen seiner Undankbarkeit und Neugier, wurde er zu einem Übeltäter. Durch sein Handeln wurden die Gemeinschaft und das gute Einvernehmen unter den Lebewesen verletzt und wegen ihm ist der Planet in vielerlei Richtungen verflucht. Nicht etwa als eine von Gott ausgehende Strafe, sondern als ein Gleichwert des begangenen Bösen.

Pferden in Rennen zu schicken, aus Leidenschaft und zum Geldverdienen, ist gewiss nicht normal, obwohl es in unserer Welt als normal angesehen wird. Wie übrigens auch viele andere Veranstaltungen, aus denen der Mensch Zerstreuung und Freude gewinnt. Dies sind ungesunde Genüsse, die weit davon entfernt sind, sein von ihm selbst so sehr gerühmtes kulturelles Niveau zu heben, sondern die es im Gegenteil eher absenken.

Dass „Gamin de Vire“ mit seinen Artgenossen in Kontakt gebracht wird, ist verständlich und natürlich. Aber wenn er wählen könnte, so würde er wohl lieber mit ihnen und mit seiner geliebten „Adoptivmutter“ zusammen auf der Wiese weiden, als sich für den Pferdesport dressieren zu lassen. Denn diese Umgebung ist für ihn nicht anziehend, und mit Ovationen und Geld kann er nichts anfangen.

Fischerei oder Massaker

Die Fischerei, oder vielmehr die Überfischung, bleibt in der Welt ein Problem, trotz der zahlreichen Hinweise und Warnungen, denen gegenüber gewisse Länder taub bleiben. Der Artikel aus dem *Journal Franz Weber* Nr. 133 vom Juli/September 2020, den wir hier wiedergeben, ist der Beweis dafür:

Überfischung: die chinesischen Fischkutter im Angriff auf die Galapagos?

Da die weltweiten Fischbestände zu mehr als 80% erschöpft sind, halten die mächtigen chinesischen Fischerei-Unternehmen nach neuen Versorgungsquellen Ausschau. Um die globale Nachfrage zu befriedigen, sind sie zu allem bereit und weiten nun ihr „Jagdrevier“ auf eine Region aus, die gefährlich nahe am Meeres-Schutzgebiet der Galapagosinseln liegt.

Wird der Jagd nach Profit jemals Grenzen gesetzt? Derzeit ist die chinesische Regierung offenbar nicht ge-

willt, sich diese Frage zu stellen. Mit seinen rund 250 Fischkuttern, welche die Gewässer in der Nähe des Meeresschutzgebietes der Galapagosinseln durchstreifen, steuert China einmal mehr auf einen potentiellen Gesundheits- und Umweltskandal zu. Nachdem bereits ein mit einem wissenschaftlichen Peilsender ausgerüsteter Walhai auf mysteriöse Weise vom Radar verschwunden ist, schlägt ein Minister der Regierung der Galapagosinseln nun Alarm: was treibt China in der Nähe eines der empfindlichsten und wertvollsten Ökosysteme der Welt? Da die Beifänge fast die Hälfte des weltweiten Fischfangs ausmachen (40 Prozent laut einer Studie von 2009), ist die Gefahr eines Ökozids in diesem einzigartigen Schutzgebiet real und betrifft möglicherweise Dutzende geschützter Arten. Unter Beifang versteht man den Fang von Arten, die nicht verkauft werden dürfen oder keinen Marktwert haben. Mit anderen Worten: Millionen Tonnen von Meerestieren werden gefangen, um sie danach entweder halbtot zurück ins Meer zu kippen oder auf dem Schwarzmarkt zu verkaufen.

Überkonsum von Meeresprodukten

Das Hauptproblem ist der zügellose und ständig steigende Konsum von Fischerei-Erzeugnissen. Die Zahlen sind beängstigend: seit 1990 stieg die Nachfrage für diese Waren um über 122%! Nach Ansicht der FAO sind bereits mehr als 80% der Fanggebiete überfischt. Bedenkt man, dass die meisten von ihnen schon jetzt kurz vor dem Kollaps stehen, so hieße das beim derzeitigen Tempo, dass im Jahr 2050 mehr Plastikabfälle als Fische in unseren Ozeanen schwimmen! Doch statt seine Ernährungsgewohnheiten zu überdenken, um die Nachfrage zu senken, findet China neue Möglichkeiten, das Angebot an Meeresprodukten auszubauen und kommt dabei den Meeresschutzgebieten gefährlich nahe.

Frühere Vorfälle

Obwohl der ecuadorianische Verteidigungsminister versichert, dass kein Fischkutter in die ausschließliche Zone des ecuadorianischen Archipels eingedrungen sei, ist die Sorge um die Galapagosinseln äußerst berechtigt: schließlich wäre dies nicht Chinas erster Versuch. Seit 2009 wurden 19 Boote wegen illegalen Fischfangs, Transports oder Handels mit geschützten Arten in dem Gebiet gestoppt. Und auch 2017 betraf die größte Beschlagnahmung seit der Gründung des Nationalparks der Galapagosinseln ein Schiff unter chinesischer Flagge: beim Aufbringen der Fu Yuan Len 999 wurden 300 Tonnen illegalen Fischfangs an Bord gefunden, darunter 6000 gefrorene Haie. Die tatsächliche Bilanz fällt vermutlich noch deutlich höher aus. Denn die hier genannten Zahlen beziehen sich lediglich auf eines von 300 Booten, die damals diese Gewässer befuhren.

Fische kennen keine Grenzen

Nächstes Problem: in der ausschließlichen Zone und dem Meeresschutzgebiet gelingt es zwar, den Zugang von Fischkuttern bis zu einem gewissen Grad einzudämmen, doch die Meerestiere bewegen sich permanent zwischen den internationalen Gewässern und dem Schutzgebiet der Galapagosinseln hin und her. Für diese Schiffe ist es daher ein Leichtes, auf den Artenreichtum des Archipels zuzugreifen, ohne dabei die zulässigen Grenzen zu übertreten.

Die einschlägigen Fischereitechniken

Ein weiteres erhebliches Problem besteht darin, dass die angeprangerten Trawler die sogenannte „Langleinenfischerei“ praktizieren – eine Technik, bei der über 50 Meter in die Tiefe reichende Leinen zum Einsatz kommen. Multipliziert man die Anzahl der Leinen mit der Anzahl der Schiffe, so erhält man eine regelrechte Mauer aus Angelhaken, die alles einfangen, was auf ihrem Weg liegt – auch geschützte Arten!

Dieser bedauerliche Stand der Dinge lässt nur eine einzige Schlussfolgerung zu: stellen wir unsere Ernährungsgewohnheiten nicht radikal in Frage, werden sowohl die Meeresschutzgebiete als auch unsere schutzwürdigen Arten bald verschwunden sein. Unsere Meere werden sich zu Massengräbern unter freiem Himmel entwickeln, die auf ewig Zeugnis von den Missetaten des Menschen ablegen werden.

Das Foto zu dem Artikel zeigt einen Haufen von zerschnittenen Fischteilen. Ein Schreckensbild für den, der für diese armen Tiere noch ein wenig Mitgefühl und

deren Lagerhaus schleppte sie Säcke ohne Unterlass. Sie war unermüdet. Sie half auch auf dem Bauernhof ihrer Schwester, um diese zu entlasten. Sie pflügte sogar die Felder mit der alten Stute, die, wie ihr Vater lachend sagte, „ihr Handwerk besser versteht als du“.

Zermüht und müde von dem ständigen Wechsel, dem Hin und Her, zog Rosemarie nach Nantes, obwohl sie wusste, dass die Stadt immer wieder bombardiert wurde. Aber sie hatte von allem genug. Vielleicht fiel ihr eine Bombe auf den Kopf und dieses Leben der Sorgen und Enttäuschungen hatte ein Ende. Sie wohnte bei einer Tante, einer außergewöhnlich fröhlichen Person, die von morgens bis abends sang. Mit ihren beiden 6- und 10-jährigen Mädchen riss sie jeden mit. Rosemarie fühlte sich von der frohen Stimmung gewonnen und fasste wieder Mut. So war doch nicht alles verloren? Dennoch ging sie auf die Straße, wenn Bombardierungen im Anmarsch waren.

Oft begegnete sie jungen deutschen Sol-

daten, die so traurig schienen. Sie hörte sie zuweilen seufzen: „Wir wollten den Krieg nicht. Aber wenn wir nicht marschiert wären, hätte man unsere Familien umgebracht. Wir sind erst 17 Jahre alt, aber wir werden Angehörige und Heimat kaum mehr wiedersehen“... Was für ein Jammer und Herzeleid.

Bei Kriegsende nahm Rosemarie eine Stelle als Dienstmädchen bei einer kinderreichen Familie an. An Arbeit mangelte es nicht, der Lohn hingegen war mager. Das Lächeln des freundlichen und mitfühlenden Großvaters jedoch war ihre Belohnung.

Eines Tages wurde ein Missionar angekündigt. Sie freute sich auf diesen Besuch und hoffte, vom Evangelium sprechen zu hören. Der gute Mann begrüßte jeden freundlich, doch als er erfuhr, dass Rosemarie nur das Dienstmädchen war, richtete er das Wort nicht mehr an sie! „Auch nicht besser als unsere Priester“, dachte sie.

Trotzdem ging sie zur Sonntagsmesse, nicht um wie ihre Kameradinnen, ihre Kleidung

bewundern zu lassen oder Freundschaften zu suchen. Sie brauchte eine geistige Speise. Diese aber befriedigte sie kaum. Schließlich kehrte sie, von vieler Arbeit erschöpft, in die heimatliche Bretagne zurück, zur Freude ihrer Familie. Einzig der freundliche Großvater tat ihr leid, der bei ihrem Weggang viel weinte.

Rosemarie lernte einen jungen Mann kennen, der sie zuweilen einlud, mit ihm in die Natur hinauszugehen. Sie fand, dass er gut veranlagt und zuvorkommend war. Gleichwohl hatte man sie gewarnt, er wäre nicht seriös. Aber... man erzählte sich ja so vieles. Sie vermeinte, in seinen Augen etwas wie Zuneigung zu lesen und als sie schwanger wurde, willigte er in die Heirat ein.

Wohl hatte er ihr einmal kurz erzählt, dass er während der Gefangenschaft eine junge Deutsche kennengelernt hätte, die von ihm schwanger geworden und einen Sohn geboren hätte. Den habe er anerkennen müssen, um größere Schwierigkeiten zu vermeiden. Es seien aber beide gestorben... Diese junge

Frau, die zweifellos vom Los der französischen Gefangenen in ihrer Heimat bewegt war, hatte ihm etwas zum Essen gebracht, nahm sogar manche Gefahren in Kauf und verband sich so in Freundschaft mit ihm. Die Sache jedoch war erledigt, wie er meinte...

Rosemarie vergaß dieses Geständnis und heiratete Eugen. Sie lebten äußerst bescheiden bei seinen Eltern.

Nach dreimonatiger Ehe bekam Eugen einen Brief, den seine Frau öffnete. Es war die junge Deutsche, die ihn anflehte, sie mit dem Kind zu holen und zu heiraten, wie es mehrere seiner Leidensgenossen getan hatten. Sie erwarte ungeduldig seine Antwort...

Welch ein Schock! Die junge Frau fühlte, wie ihr der Boden unter den Füßen weggezogen wurde. Die Frau war also nicht tot... Wenn sie gewusst hätte, wohin sie gehen sollte, wäre sie auf der Stelle weggelaufen. Aber was sollte sie in ihrer Lage tun? Niemand konnte sie aufnehmen, es sei denn ihre alte Mutter, die schon Sorgen genug hatte. Als sie am Abend

Liebe empfindet, die Opfer der in unserer Gesellschaft herrschenden Geldgier sind. Denn der anzuprangende Hauptschuldige ist wahrlich der Egoismus.

Und die Zahlen sind selbstredend. Das in diesem Artikel erwähnte Schiff transportierte 300 Tonnen Fisch, davon 6000 gefrorene Haie. Und wenn man liest, dass wenn so weiterhin verfahren wird, es bis 2050 mehr Plastik in unseren Ozeanen gibt als Fische. Was soll man davon halten? Was zum Beispiel den Hai anbelangt, wird er in gewissen Fällen nur wegen seiner Flossen gefangen, der Rest wird ins Meer geworfen.

Die gemäß dem Artikel bedrohte Region, der Archipel der Galapagos ist ein wahres Paradies. Bestehend aus 41 Inseln, beherbergt er gewisse Tierarten, von denen man einige nirgendwo anders auf unserer Erde vorfindet.

Anstatt weise zu werden, indem wir unsere Essgewohnheiten ändern und mehr Früchte und Gemüse essen und Fleisch und Fisch beiseitelassen, würden wir zum Guten beitragen, nicht nur für uns und unseresgleichen, sondern auch für die Tiere, die als Lebewesen respektiert und nicht ausgebeutet werden wollen.

Der Mensch sollte auf der Erde die Rolle des Beschützers wahrnehmen. Stattdessen führt er sich als Herrscher auf, indem er alles seinem Willen und seinen Wünschen unterstellt. Dadurch zerstört er das Gleichgewicht, was eine Kette von Folgen nach sich zieht, die er zu bekämpfen hat. Ein Ding bringt ein anderes hervor und der Mensch verursacht dadurch sein eigenes Unglück, oft unbewusst. Indem er sich bereichern will, zerstört er sich. Daraus ergibt sich die Verschmutzung der Luft, des Wassers, des Bodens. Der Mensch wird krank. Dann beginnt er nachzudenken und findet keine Lösung.

In der Tat ist dies die Verurteilung, die gegenwärtig unser Teil ist. Die Verurteilung durch die Sünde sind: Tränen, Schmerzen, Krankheit und Tod. Der Allmächtige sagte zu Adam: „Verflucht sei der Acker um deinetwegen. Mit Mühsal sollst du dich von ihm nähren dein Leben lang. Dornen und Disteln soll er dir tragen und du sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot verdienen, bis du wieder zu Erde wirst, davon du genommen bist. Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden.“ 1. Mose 3: 17, 18. Diese Prophezeiung hat sich bewahrheitet und wir befinden uns gegenwärtig vor einer Konkurerklärung in Bezug auf die Erde, die bald unbewohnbar und dem Menschen feindlich geworden ist.

Doch hat der Allerhöchste seine Geschöpfe nicht ihrem traurigen Schicksal überlassen. Er hat Erbarmen mit uns und hat seinen Sohn gesandt, um unser Lösegeld zu bezahlen. Dies ist die wunderbare frohe Botschaft des Evangeliums Christi. Eines Tages werden alle Menschen, befreit von der Macht des Widersachers, der sie betrogen hat, das Heil empfangen können. Diese frohe Botschaft erklang mit dem Erscheinen der *Botschaft an die Menschheit* vor bald 100 Jahren. Wir können nicht genügend die Lektüre dieses kostbaren Buches empfehlen. Es bringt die Lösung aller gegenwärtigen Probleme durch die Ausrufung der Verfassung und des Gesetzes, das die zu befolgende Verhaltensweise zeigt, um Wohltäter unseresgleichen und unserer Umgebung zu werden.

Von jetzt an können alle, die wollen, den Weg der Zerstörung verlassen und den Weg des Lebens beschreiten, unter der Führung des Allmächtigen, unseres lieben Erlösers und seiner treuen Kirche. So wird das Reich Gottes auf Erden eingeführt durch den Eifer der Menschen guten Willens, die den Schöpfer und ihren Erlöser ehren wollen.

Für eine bessere Welt

Aus der Zeitschrift *Ouest-France* Nr. 22910, deren Erscheinungsdatum uns nicht angegeben wurde, entnehmen wir einen interessanten Artikel des Soziologen und Philosophen Raphael Liogier, in dem eine grundlegende Wahrheit belichtet wird:

Um das System zu ändern, müssen wir unsere Gedanken ändern

„Alle Welt will das System ändern, selbst diejenigen, die es repräsentieren. Die Politiker wie die Geschäftsleute. Aber man kann das System nicht ändern, indem man am gleichen Gedankensystem haften bleibt. Wirtschaftswissenschaftler haben uns gezeigt, dass die Ungleichheit unter den

Menschen auf Ideologien beruht, anders gesagt, auf Metaphysik. Das war wahr im Christentum des Mittelalters, das die Ungleichheit im Feudalismus rechtfertigte. Das ist wahr im Kastensystem in Indien. Und es ist auch allgemein wahr im System des Kapitalismus und besonders im Neoliberalismus. Und es war auch wahr im Realsozialismus, in dem durch das Parteiprogramm eine drastische Ungleichheit gerechtfertigt wurde, beispielsweise zwischen den Mitgliedern der kommunistischen Partei und dem Rest der Bevölkerung, paradoxerweise aber im Namen der Gleichheit.

Der Verlust an Glaubwürdigkeit der kapitalistischen und kommunistischen Ideologien, sowie der Opposition zwischen links und rechts, ist der oberflächliche Ausdruck einer tieferen Auszehrung. Wir spüren wohl, dass die wichtigen Fragen von heute, die Verschmutzung der Umwelt, das Überhandnehmen der Technologie, die wirtschaftliche Ungleichheit, die Globalisierung der Finanzmärkte, die Einwanderung, das Aufeinandertreffen von Kulturen sehr eng miteinander verknüpft sind; wir spüren es, aber wir sind noch nicht bereit, unsere Sichtweise der Welt so zu verändern, dass wir diese Verknüpfung begreifen. Bestimmte, gewiss nützliche Maßnahmen werden vorgeschlagen, die aber nicht zufriedenstellend sind, weil sie das Problem in seiner Gesamtheit nicht in Angriff nehmen.

Die Keimzelle existiert bereits

Ein neues System von Gedanken, das auf gewaltige Widerstände stößt, ist dennoch bereits im Entstehen. Ein Beispiel für diese metaphysische Neugründung ist der Erfolg der Marktverflechtung, der gegenseitigen Abhängigkeit, der das überkommene Denken der Ausgrenzung untergräbt. Aber dieses Konzept der „Verknüpfung“ ist nicht klar. Gewiss, wir sind alle miteinander verknüpft, aber was bedeutet das? Die Intellektuellen sollten versuchen, auf diese Frage, unter anderen, zu antworten und uns zu helfen, Verwirrung und Trübsinn zu überwinden, anstatt uns in sie hineinzustoßen. Und so die Kursänderung intellektuell zu rechtfertigen, die wir unbedingt durchführen müssen.

Krisen erleichtern eine Veränderung

Der Vorteil von Krisen ist, dass wenn scheinbar nichts mehr zu verlieren ist, man eher bereit ist, eine neue Sichtweise zu akzeptieren. Nun haben und das ist entscheidend, die weltweiten ökologischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen sowie Migrationskrisen einen Punkt erreicht, an dem es kein Zurück mehr gibt. Es ist also jetzt der Moment umzudenken, sonst werden wir uns weiterhin selbst schaden und die Avatare von Donald Trump werden weiter paradiere, ebenso die Revisionisten, die Katastrophisten, die Verschwörer, die auf die metaphysische Unsicherheit setzen, um ihre eigenen sektiererischen, repressiven Heilsversprechungen durchzusetzen. Es ist höchste Zeit für eine neue Metaphysik, als Rechtfertigung für unseren Kampf gegen die kolossale weltweite Ungerechtigkeit, für unser gemeinsames Streben nach einem dauerhaften Frieden, nach der Achtung der Menschenrechte, nach der Gleichheit von Männern und Frauen sowie nach dem Schutz der Umwelt.

Um dieses neue Spiel zu spielen, muss man sich „an die Prinzipien halten, auf denen all meine früheren Überzeugungen basierten“, wie Descartes sagte. Der Erfolg des Populismus, anders gesagt, der Erfolg jener, die vorgeben, das Volk gegen böse Mächte verteidigen zu wollen, beweist jeden Tag aufs Neue, dass ohne eine neue Metaphysik die Demokratie zu einem bedeutungslosen Wort wird.“

Wenn von einer Änderung des Systems geredet wird, so bedeutet das, dass die Bevölkerung mit dem bestehenden System nicht zufrieden ist. Und das gilt für die ganze Welt. Man könnte die Frage stellen: Wer ist zufrieden mit der gegenwärtigen Regierung? Wer hat keinen Anspruch zu formulieren oder einen Vorwurf zu machen? Wir kennen bereits die Antwort. Und das ist nichts Neues. Die zahlreichen Kriege und Revolutionen, die Marksteine in der Geschichte, sind der Beweis für die Unzufriedenheit der Völker aller Länder.

Man muss sagen, dass es an Ursachen zur Uneinigkeit nicht mangelt. Die Ungleichheit, von der der Autor dieses Artikels spricht, ist groß. Sie wird oft als Ungerechtigkeit wahrgenommen von jenen, die durch sie benachteiligt sind, und als normal von jenen, die begünstigt sind. Da-

her rühren die Konflikte, in denen die einen, die eine Veränderung wollen, jenen gegenüberstehen, die privilegiert sind, und die vor allem anderen nichts verändern wollen, was immer es auch sei, sondern im Gegenteil die gegenwärtige Situation fortbestehen lassen.

Viele wollten bereits „das System verändern“ und haben sich der schwierigen Aufgabe gestellt, eine neue Regierungsform zu errichten. Sie sind auf unzählige Schwierigkeiten gestoßen. Manche haben ihr Programm mit Gewalt durchgesetzt, andere haben eher versucht, zu überzeugen. Raphael Liogier hat recht wenn er sagt: „Um das System zu verändern, müssen wir unsere Denkweise verändern.“ Und das ist nur der erste Schritt einer langen Entwicklung, wie wir sehen werden. Aber bereits hier möchten wir klarstellen, dass die Änderung unserer Gedankenwelt eine gute Sache ist, diese aber bei anderen durchzusetzen, etwas ganz anderes ist, und eine Einhelligkeit herzustellen, ist, sagen wir es ruhig, eine Utopie. Das Problem scheint hier unüberwindlich zu sein.

Indessen haben wir eine frohe Botschaft zu verkünden, und wir können nicht länger warten, sie darzulegen. Das neue System befindet sich bereits in der Vorbereitung. Es ist Gott höchstpersönlich, der es vorgesehen und ausgeführt hat. Und dafür hat Er seinen Sohn als Opfer gegeben, um für uns das Lösegeld zu bezahlen, und das bereits seit nahezu 2000 Jahren. Seither ist seinem Sohn eine Klasse von Personen auf dem Weg des Opfers gefolgt, die mit ihm auch die Herrlichkeit in den Himmeln erben wird, bis in alle Ewigkeit. Kraft dieses Opfers sind alle Menschen losgekauft und werden in naher Zukunft die Möglichkeit haben, sich einer Disziplinierung zu unterwerfen, welche ihnen freundlich angeboten wird.

Denn die gegenwärtige Welt wird nicht bestehen können. Sie wird zugrunde gehen, wie es der Prophet Maleachi angekündigt hat: „Denn siehe, der Tag kommt, der wie ein Ofen brennt. Da werden alle Hochmütigen und alle, die gottlos handeln, Strohstopeln sein. Und der kommende Tag wird sie verbrennen, spricht der Herr der Heerscharen, sodass er ihnen weder Wurzel noch Zweig übrig lässt. Aber euch, die ihr meinen Namen fürchtet, wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen, und Heilung ist unter ihren Flügeln...“ Mal. 3: 19, 20.

Wir finden hier die Ankündigung eines nahen Tages, in dem sich für alle die Gleichwerte bekunden werden. Diejenigen, die auf unverschämte Weise ihre Macht missbraucht haben, diejenigen, die ihren Nächsten getäuscht haben, werden sich in einem Ofen wiederfinden, der sie vernichten wird. Die einfachen Menschen dagegen, die Sanftmütigen, die gelitten haben, werden Erleichterung verspüren an dem Tag, der ihnen die Befreiung von ihrem Leid bringt. Die große Trübsal, die angekündigt ist und die uns bevorsteht, wird der Auftakt sein für die Einführung des Reiches Gottes auf der Erde, wo alle Menschen lernen werden, das herrliche Weltallgesetz zu achten. Sie werden für das Wohl ihrer Mitmenschen bestehen, die sie lernen werden zu lieben wie sich selbst, und sie werden das ewige Leben erben können.

Unser Planet in Not

Aus der Zeitschrift *Ouest-France* vom 4. November 2019 entnehmen wir den untenstehenden Artikel von Jean-Claude Pierre aus der Rubrik „Point de vue“, der den Titel hat:

Heiliger Planet!

„Die Wissenschaft forscht, die Technik führt aus, der Mensch passt sich an...“

Im Jahre 1933, nicht lange nach der großen Depression der 20er Jahre, befand sich dieses Motto an der Hauptfassade der Weltausstellung von Chicago, welche dem „Jahrhundert des Fortschritts“ gewidmet war. Das war eine klare Aussage, in aller Offenheit. Man sollte sich heute an sie erinnern, denn sie erhellt die ideologischen Grundlagen einer Entwicklung, die sich seither auf allen Kontinenten durchgesetzt hat.

Diese Auffassung von Fortschritt hat dazu geführt, dass der Planet ausgebeutet wurde, anstatt mit jener Weisheit und jenem Unterscheidungsvermögen kultiviert zu werden, die er für sein Gleichgewicht und sein Funktionieren benötigt, und, sagen wir es ruhig, damit er leben kann!

den Brief ihrem Ehemann zeigte, wurde er sehr verlegen. Rosemarie hatte Mitleid mit der jungen Frau und ihrem Kind und hätte sie gern eingeladen, aber ihre Schwiegermutter, die außer sich war über diese unglückliche Geschichte, zwang ihren Sohn, jeglichen Briefwechsel zu unterlassen und den Kontakt mit dieser Ausländerin abzubrechen...

Rosemarie schrieb ihr heimlich und erläuterte ihre Lage. Sie versicherte der Frau, dass sie später mit dem Kind zu Besuch kommen könne. Ihr Mann erwähnte nie mehr etwas von dieser Verbindung. Da sich zweifellos die Anschrift der Betroffenen geändert hatte, hörte sie nichts mehr von ihr.

Von da an begann Eugen, sich abends in den Cafés aufzuhalten und kam jeweils spät nach Hause. Rosemarie ging oft hin und holte ihn, die Sticheleien und das Grinsen der Kumpare geduldig ertragend. Sie aß mit ihm und hoffte so, ihm die Freude am Familienleben zurückzugeben.

Sie brachte ihr Kind, einen Sohn, unter

großen Schmerzen zur Welt. Fünfzehn Monate später folgte ein zweiter, zwei Jahre danach ein dritter und schließlich auch noch ein Mädchen.

Der erste Besuch, den Rosemarie nach ihrer Niederkunft bei ihrer Mutter machte, blieb ihr für immer in Erinnerung. Die gute Großmutter musterte sie ganz bestürzt: „Man würde sagen eine wandelnde Tote“, rief sie schmerzlich berührt aus. „Bleib mit deinem Kind hier, es sieht ja aus, als ob es verhungern müsste. Du bleibst hier, ich werde euch gesund pflegen.“

„Aber... was wird Eugen sagen?“

„Mach dir keine Sorgen. Ich werde mit ihm sprechen.“

Tatsächlich sprach sie mit ihm und in einem Ton, dass dem Ehemann nichts übrig blieb, als zuzustimmen. So kamen Frau und Kind nach einigen Wochen wieder zu Kräften.

Aber sie mussten nach Hause zurück, in diese unselige Werkstatt, die ihnen als Wohnung diente, mit Wänden, an denen das Wasser

heruntertropfte, der spärlichen Heizung, den Rissen in der Decke, durch die man den Himmel erspähte und wo Rosemarie, draußen wie drinnen, denselben Mantel auf dem Leibe trug... Ein einziger Lichtblick in diesem völlig gescheiterten, elenden Dasein: der jährliche Besuch bei der guten alten Mutter, die ihnen nach Möglichkeit half und sich ihrer erbarmte.

Einer von Eugens Onkeln besuchte eines Tages die Familie und bot seinem Neffen eine Arbeit in seinen Werkstätten in Paris an. So zogen sie also in die ferne Hauptstadt und ließen den ältesten Sohn bei der Großmutter, weil er kränzlich war und dieses Klima nicht ertragen hätte. Rosemarie hoffte, dass ihr Mann in einer anderen Umgebung seine Pflichten ernster nehmen und seine alten Gewohnheiten vergessen würde. Dem war nicht so.

Aber Rosemarie hatte diesmal beschlossen, ihn nicht mehr in den Cafés suchen zu gehen, sondern sein Abendessen auf dem Herd stehen zu lassen. Kam er spät in der Nacht nach Hause, tobte er umher, doch seine

Frau wollte jetzt für ihre Kinder kämpfen und sich das Leben nicht mehr durch Sorgen und Kummer rauben lassen. Sie hatte dies alles 14 Jahre lang ertragen. Nun war es genug.

Die Familie zog noch einmal um, da Eugen stets der Meinung war, noch etwas Besseres zu finden, ohne jedoch sich selbst zu bessern. Die Kinder wuchsen heran. Rosemarie hatte nur noch selten die Möglichkeit, ihre Schwester in der geliebten Bretagne zu besuchen. Aber gerade bei ihr lernte sie eines Tages die Botschaft des Herrn kennen, die ein Evangelist einige Zeit vorher ihrer Schwester gebracht hatte. Welche Offenbarung! Ein gütiger Gott, der durch seinen Sohn das Lösegeld für alle Menschen bezahlt hatte und der allen im Grab Entschwundenen das Leben auf einer wiederhergestellten Erde zurückgeben wird. Der Ruf einer kleinen Herde, von wahren Priestern und nun einer Armee des Allmächtigen, die den Tod nicht sehen wird. Rosemarie weinte heiße Tränen, dann tanzte sie vor Freude und dankte Gott,

Wir stellen hier zur Erinnerung fest, dass die Technik – die durch dieses Motto verherrlicht wird – bereits seit mehreren Jahrzehnten das Ziel zahlreicher und heftiger Kritik ist, besonders durch Jacques Ellul... Mit etwas Abstand können wir heute erkennen, dass im Unterschied zur Menschheit, die mehr oder weniger glücklich mit den von ihrem eigenen Geist in Gang gebrachten Entwicklungen zurechtzukommen scheint, dies für unseren Planeten überhaupt nicht gilt.

Das gestörte Klima und die schwindende Biodiversität, zwei eng miteinander zusammenhängende Phänomene, bestätigen, dass die gegenwärtige Auffassung von Wachstum geradewegs in ein Desaster führt, dessen Folgen nicht absehbar sind, besonders wenn man Phänomene wie Synergie oder Rückkopplung betrachtet, die immer noch wenig bekannt, aber dennoch wirksam sind...

„Die eigene Mutter vernichten: die Erde“

Das Desaster ist bereits so weit fortgeschritten, dass viele glauben, die Menschheit mit ihren ungeheuren Mitteln der fortschrittlichsten Techno-Wissenschaft sei zu einer Kraft geworden, die die Prozesse der Natur, und daher die Evolution des Lebens selbst, tief in ihrem Innersten umstürzen könne. In den Augen zahlreicher Wissenschaftler sind wir unzweifelhaft in ein neues Zeitalter eingetreten: das Anthropozän. Wenn man sich nicht vor großen Worten fürchtet, bedeutet das, dass wir in einen Prozess eingetreten sind, in dem die Menschheit ihre eigene Mutter vernichtet: die Erde!

Um eine solche Macht zu zügeln und zu beherrschen, um uns selbst zu beschränken, wo doch die spitzfindigsten Mittel dazu verwendet werden, uns zu immer mehr Konsum anzustacheln, ist es notwendig, an die höchsten Werte des Geistes zu appellieren, vielleicht mit Betrachtungen der Vorhersage André Malraux, als er sagte, das 21. Jahrhundert werde geistiger Natur sein oder es werde überhaupt nicht sein... Wenn man sich vor einer solchen Aussicht wiederfindet, sollte man den Weg da nicht freimachen für eine heilige Dankbarkeit, die mehr oder weniger eindeutig die Beziehung zu unserem Planeten prägen könnte?

Die Erde als geheiligt betrachten! Diese Ansicht wird gewiss lächerlich gemacht werden von manchen großen Denkern, die sich auf diese Art der Betrachtung nicht einlassen, weil sie es für das Wiederaufleben eines heutzutage völlig überholten Animismus oder Pantheismus halten... Indessen gibt es hier einiges zum Nachdenken, selbst im Land von Descartes, in dem keine Gelegenheit ausgelassen wird, „die heilige Liebe für das Vaterland“ zu beschwören.

Unsere Väter lieben, natürlich und menschlich, den

Boden und den Nächsten, die Menschheit lieben und unsere Mutter Erde...

Es ist der kürzlich verstorbene Michel Serres, dem wir diese Einladung zu verdanken haben. Er schlägt uns hier sehr passend vor, über den schönen Begriff „Mutterschaft“ nachzudenken, der so gut dazu geeignet ist, die Erde zu beschreiben, diesen „heiligen Planeten“, der in vielerlei Hinsicht unseren absoluten Respekt verdient und den wir aus so vielen Gründen lieben und bewundern dürfen.

Mit Freuden geben wir die vernünftigen Überlegungen von Jean-Claude Pierre wieder, der uns dazu einlädt, die Erde zu respektieren. Und wir haben es sehr nötig, dass uns diese Empfehlung von neuem gemacht wird, denn unsere Gelehrten und Techniker sind zu allem bereit, um ihren Durst nach Wissen und Experimenten zu stillen, selbst zum Preis der Vernichtung von Leben, immer unter dem Vorwand, es diene dem allgemeinen Wohlstand und Wohlergehen.

Das 21. Jahrhundert wird in der Tat geistig sein oder es wird gar nicht sein, wie André Malraux in diesem Artikel zitiert wird. Übrigens hätten alle Jahrhunderte geistig sein sollen! Denn wenn wir uns um unsere Geistigkeit gekümmert hätten, wären wir jetzt nicht da, wo wir uns befinden, nämlich am Rande des Abgrunds.

Aber bevor wir weitergehen, sollten wir klarstellen, um welche Art von Geistigkeit es sich hier handelt. Denn es fehlt nicht an verschiedenen Arten von Spiritualität in der Welt. Was hingegen fehlt, ist die wahre Geistigkeit, die darin besteht, den Allerhöchsten als unseren Gott anzuerkennen und ihn so zu verehren, wie es sich gebührt.

Bereits der Prophet Jesaja musste seinerzeit, vom Allerhöchsten veranlasst, zum Volk Israel sagen: „Ein Rind kennt seinen Besitzer und ein Esel die Krippe seines Herrn. Israel aber hat keine Erkenntnis, mein Volk hat keine Einsicht.“ Jes. 1: 3. Und genau das trifft für alle Menschen zu. Indessen ist es angebracht, hier etwas durch diese andere Wahrheit zu differenzieren, nämlich dass der Widersacher die Augen der Ungläubigen verblendet, damit sie den Lichtglanz des Evangeliums nicht sehen. 2. Kor. 4: 4.

Aus diesen Wahrheiten geht hervor, dass wenn die Menschen gegenwärtig irreführt sind, wenn sie nicht wissen, woher sie kommen, noch wohin sie gehen, so deshalb, weil sie gegen ihren Willen dem Einfluss des Widersachers Gottes, Satan unterworfen sind, wie der Apostel Paulus in seinem Brief an die Römer schrieb. Röm. 8: 20. Dies ist der Grund, warum alle Anstrengungen zur Verbesserung der Lage der Menschheit zu nichts führten.

Ganz sicher ist es eine gute Sache, die Erde zu res-

pektieren. Wir gehen indessen noch weiter, indem wir feststellen, dass wenn wir weiterhin an unseren unsinnigen Handlungsweisen festhalten, wenn wir uns weiterhin so betragen, als hätten wir Gott nicht nötig, so werden wir in unserer Sünde sterben, wie es unser teurer Erlöser den Juden vorausgesagt hatte. Joh. 8: 21. Denn die Weisheit findet sich in der Ehrfurcht vor dem Herrn und nirgendwo anders, wie Hiob es erklärt. Hiob 28: 28.

Auch muss man ganz klar sagen, dass die Erde nicht unsere Mutter ist. Sie wird manchmal „Nährmutter“ genannt, aber unsere wahre geistige Mutter ist die Kirche Christi, die aus jenen gebildet ist, die während des ganzen Evangelium-Zeitalters ihr Leben gegeben haben in der Nachfolge unseres teuren Erlösers, welcher seinerseits unser neuer Vater ist, da er zu unserer Errettung sein Leben opferte. Er hat uns losgekauft, und wir gehören ihm. So haben wir alles in Händen, um die Ehre dem zu geben, welchem sie gebührt.

Es ist nun an uns, das Band der Sohnschaft mit dem Allerhöchsten und unserem teuren Erlöser zu knüpfen. Das Wichtigste an diesem Band ist der Glaube, ohne den es uns ganz einfach unmöglich ist, irgendeinen Kontakt zu Gott zu haben. Aber mit dem Glauben können wir durch die Vermittlung unseres teuren Erlösers, eine wunderbare Beziehung zwischen Vater und Sohn beginnen, die uns bis zum ewigen Leben führt. Diese wunderbare Seelenarbeit, die in der Heiligen Schrift die Heiligung genannt wird, wurde von der wahren Kirche Christi durchgeführt, seit dem Kommen unseres teuren Erlösers auf die Erde bis in unsere Tage. Heute ist der Ruf an all jene gerichtet, die gut veranlagt sind und den Wunsch verspüren, mit ihren Schöpfer wieder im Einklang zu sein. Dies ist die Wiederherstellung aller Dinge, die bereits begonnen hat und die das Reich Gottes auf der Erde einführen wird, in dem alle Menschen lernen werden, sich brüderlich zu lieben.

Wir sehen somit, dass es sich hier nicht um Animismus oder um Pantheismus handelt, sondern ganz einfach darum, unsere wahre Bestimmung wiederzufinden.

Wir können alle Menschen guten Willens, wie Jean-Claude Pierre und viele andere beruhigen und ihnen sagen, dass der Allerhöchste seinen vielgeliebten Sohn als Opfer gegeben hat, um uns von der Sünde und vom Tod zu erlösen. Dank dieses Opfers wird die ganze Erde wiederhergestellt werden. Sie wird wieder das Paradies sein, das sie ursprünglich war, von Menschen bevölkert, die in ständiger Gemeinschaft mit ihrem Gott leben, fähig, ihren Nächsten, die Erde und alle Tiere, die sie bevölkern zu achten, sowie alles, das einen Lebensfunken in sich trägt. Sie werden würdig sein, das ewige Leben zu erlangen.

dass Er sich ihr offenbart hatte, ihr, die so viel Unglück und Enttäuschungen erlebt hatte und die so oft wiederholte: „Mein Leben ist völlig verpfuscht.“

Ihre Schwester beruhigte sie: „Nichts ist verloren. Du kannst dich jetzt diesen Mutigen anschließen, die ihren Charakter ändern wollen, um den Allerhöchsten zu ehren und dem Guten völlig treu zu werden.“

Mit diesem wertvollen Schatz im Herzen kehrte sie ganz verändert zurück. Kurz danach starb Eugen; er war das Opfer seiner schlechten Gewohnheiten geworden. Seine Frau aber hatte die Gewissheit der Auferstehung auf der Erde der Lebendigen. Die Kinder verließen nach und nach ihr Heim und heirateten. Rosemarie nahm eine kleine Wohnung in der Pariser Vorstadt.

In ihrer Begeisterung über die Kenntnis des Planes Gottes nahm sie nie den Bus ohne *Anzeiger* in der Tasche, um so die empfangene Botschaft, die ihr so wohl getan hatte, weiterzugeben. Sie ließ sich nicht entmutigen durch Bekundungen der Gleichgültigkeit, Ablehnung oder gar Verachtung. Sie war glücklich, in gut veranlagte Herzen ein Samen Korn des wahren Glücks zu streuen.

Sie besuchte eifrig die Versammlungen und hatte sogar die Freude, wöchentlich mehrere Tage auf einer Station des Reiches Gottes mitzuarbeiten. Welch ein Unterschied zur Welt! Dort, in der brüderlichen Stimmung war die Arbeit leicht und eine Gnade. Sie schätzte dieses Vorrecht als eine unverdiente Gunst und versäumte keine Gelegenheit, in ihre Umgebung Hilfe und Beistand zu bringen.

Ihre Kinder leben in einiger Entfernung, besuchen sie aber von Zeit zu Zeit. Ihnen geht es gut und ihre Freude ist auch die ihrer Mutter. Gern hätte sie ihnen eine bessere Jugend gegönnt. Doch wie hätte sie es in ihrer so schwierigen Lage besser machen können? Gern würde sie mit ihnen auch ihre geistigen Freuden teilen, aber für den Augenblick sind ihre Herzen für den Ruf der Gnade Gottes noch verschlossen.

Für sie selbst ist die Zeit des Singens gekommen, vor allem wenn sie einige Tage an einer der Stätten des Herrn mithelfen darf. Da erfährt sie die Zuneigung und Hingabe eines jeden und jeder Tag ist ein Festtag. Wenn sie Unglücklichen begegnet, tröstet sie diese voller Überzeugung: „Habt Hoffnung! Gottes Reich naht mit Freuden, Glück und bleibendem Leben für alle Menschen, die durch un-

seren wunderbaren Erlöser losgekauft sind. Nichts ist verloren für den, der sich auf das Lösegeld stützt und ein wahrer Sohn Gottes zu werden wünscht, der nur das Gute tut, was einen unvergänglichen Segen zeitigen wird.“

Abgekürzte Chronik des Reiches der Gerechtigkeit

Wir haben im *Engel des Herrn* Nr. 1, 1923, ein sehr interessantes Exposé vom lieben Sendboten gefunden und freuen uns, in dieser Chronik eine Zusammenfassung darüber zu geben:

Was ist Habsucht und was ist Freigebigkeit?

„Hütet euch vor aller Habgier; denn niemand lebt davon, dass er viele Güter hat.“ – Luk. 12: 15.

„Die Grundlagen des Weltallgesetzes sind den Gesetzen der Menschen entgegengesetzt. Diese basieren auf dem Egoismus, dessen einer Hauptzweig die Habgier ist. Andere Abzweigungen wie die Eifersucht, die Feindseligkeit, die Streitereien und Gelüste sind für das verdorbene Herz eine zuweilen verführerische Ansammlung, weil der Mensch zu besitzen wünscht. Somit verteidigt er, was er hat, was einen eifersüchtigen, missgünstigen und knausrigen Geist verrät.“

Ein äußerst zerstörerischer Faktor für den Menschen ist das Geld. Er ernährt damit seinen Geist, sein Herz ist voll davon, er dürstet nach Gold und lechzt nach Banknoten. Die Verrücktheit einiger geht sogar so weit, dass sie in einer Tonne stecken möchten, die buchstäblich mit Zwanzigfrankennoten angefüllt ist. Die Habsucht ist bei den Menschen allgemein, denn der Wunsch, zu besitzen, zeigt sich überall und dieser Wunsch wird stets zum Schaden des Nächsten befriedigt. Man ist nicht nur geizig mit Geld, man geizt auch mit Nahrung und Kleidung, man spart mit guten Worten, einer freundlichen Geste, einem wohlwollenden Lächeln. Es gibt Leute, die andern nicht einmal ein wenig Glück gönnen. Sie möchten glücklich sein, aber gönnen ihrem Nächsten nichts davon, weil sie missgünstig und eifersüchtig sind. Andere sind unzufrieden, wenn jemand auch so viel hat wie sie. Man möchte in einer Gesellschaft leben, in welcher man der Erste oder vielleicht der Zweite oder Dritte ist, aber man fände es schrecklich, einer der Letzten zu sein...

Wir sehen somit, dass man im Reich des Teufels, in dem die Welt sich auf der Erde

gegenwärtig befindet, das Gute tut, um es als Deckmantel für eine Bosheit zu benutzen. Habsucht, Egoismus, Zuwendungen aller Art sind an der Tagesordnung, um einer oft ungesunden und unsauberen Sache zum Sieg zu verhelfen.

Wie wir es weiter oben zeigten, wird das Weltallgesetz von der Menschheit nicht gelebt. Dieses Gesetz regiert das ganze Universum, deshalb heißt es Weltallgesetz. Der Allmächtige, der Gott der Geister hat dieses Gesetz eingesetzt und Er unterstellt sich ihm. Alles ist ihm unterworfen, was auch im Weltall existieren mag, wie auch auf Erden. Der Mensch hingegen beachtet es nicht. Er ist in der Finsternis und die von ihm abhängigen Wesen sind sehr unglücklich.

Die Gaben des Allerhöchsten sind wunderbar. Alles was sich im Universum abspielt, zeugt von der Erhabenheit, die den Schöpfer beseelt. Der Allerhöchste ist die Quelle, die alles erschafft, was lebt, was sich bewegt, was existiert, sowohl die Materie wie auch die Lebewesen; alles wurde durch seinen Geist erschaffen... Unter seiner Führung wurde alles, was auf der Erde existiert, gebildet. Wir sehen hier eine unendliche Fülle von Dingen..., die in ihrer Verschiedenheit und in ihrer Herrlichkeit die Gaben des Schöpfers aufweisen, der sie umsonst dem Menschen gegeben hat, um sein Herz zu erfreuen... Wir sehen daran, dass der Allerhöchste nicht gesparr hat und nicht geizte. Er hat den Menschen großzügig ausgeteilt, die alle diese Dinge auf ihren wahren Wert schätzen können. Und doch hat der Mensch sich nicht beim Allmächtigen bedankt...

Die Gaben des Allerhöchsten für die Menschen können nicht gezählt werden, denn täglich werden neue entdeckt. Es gibt beim Allmächtigen keine Habsucht, da er nichts für sich zurückbehält. Er gibt ununterbrochen und bekundet so auch seine Gunst gegenüber den Engeln und Erzengeln. Die Macht, die von Ihm ausgeht, der wunderbare Geist, der auf jegliche Weise handelt, ist eine Nahrung für die himmlischen Wesen, die groß sind an Herrlichkeit. Die himmlischen Wesen ernähren sich Tag für Tag von der Güte des Allmächtigen. Es ist einem Freund vergleichbar, der das Wohlwollen seines Freundes nicht entbehren kann, auch nicht den Empfang seiner sanften Zuneigung...

Während Er die Milliarden von Wesen am Leben erhält (wir könnten irgendeine Zahl

anföhren, denn die Menge der himmlischen Söhne Gottes ist nicht berechenbar) und trotz der intensiven Gemeinschaft, die Er mit all seinen geistigen Söhnen unterhält, vergisst Jehova nicht, ständig die Energie zu liefern, welche die unzähligen Sonnensysteme in einer immerwährenden Rotation in Bewegung hält... Der Mensch, der von der Gemeinschaft mit Gott abgeschnitten und so zu seinem Feind geworden ist, empfängt trotzdem die Wohltaten des Allmächtigen. Gott lässt in der Tat seine Sonne aufgehen über den Gerechten und den Ungerechten, Er lässt regnen über die Guten wie über die Bösen. Er ist großzügig und wohlwollend. Unser lieber Erlöser hat die Gaben des Allmächtigen gezeigt, indem er seine Jünger gelehrt hat, die zu segnen, die sie verfluchen, für die zu beten, die sie verfolgen, barmherzig zu sein, wie der Vater barmherzig ist. Luk. 6: 36...

Wenn wir die Seelengröße, das herrliche Wohlwollen und die Großzügigkeit betrachten, die der Allmächtige zugunsten all dessen bekundet, was existiert... sind wir in Bewunderung. Wenn man andererseits die Habsucht, die Eifersucht, die Feindseligkeiten, die Streitereien sieht, die unter den Menschen und den Dämonen existieren... ist unser Herz zutiefst berührt, zu sehen, dass die Herrlichkeit Gottes darin besteht, die Beleidigungen zu vergessen...

Wir wollen unsere Herzen umbilden, damit diese Geisteskraft unsere Seelen ernährt und wir dieses Licht der Welt, dieses Salz der Erde werden, das den Allmächtigen ehrt und den Segen wie einen Tau auf die Bewohner des Todesschattentales herniederkommen lässt...

Wie wir feststellen können, ist es uns dank der Großzügigkeit des Allerhöchsten uns gegenüber möglich, zu lernen, unsererseits großzügig gegenüber unseren Mitmenschen zu werden, indem wir den Glauben entwickeln und das Weltallgesetz leben. Setzen wir somit diese weisen Ratschläge um und werden wir Wohltäter, die fähig sind, zum Wohl derjenigen zu bestehen, die uns umgeben.

Für Deutschland: Verlag „Der Engel des Herrn“, 97528 SULZDORF, Berthold-v.-Sternberg-Platz 4-6 Abo. 1 Jahr € 4.-, zuzüglich Porto.

IBAN DE12 5001 0060 0102 9996 09

Verleger: Der Engel des Herrn, Philanthr. Werk Verantw. Redaktor: Ph. Miguet, CH-1236 Cartigny Imprimerie du Château, Cartigny (Suisse)